

KLAUS BAUMANN

STÄNDIGER DIAKONAT
– EINE FRUCHT DES II. VATIKANUMS

Der Abstand von 50 Jahren zum II. Vatikanischen Konzil wird in den kommenden Monaten und Jahren 2012-2015 nicht nur Anlass sein, des großen Ereignisses für die Weltkirche zu gedenken, sondern seine Dokumente und Impulse theologisch weiter zu erschließen und zu vertiefen. Dazu gehört der Impuls der Dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* (LG), dass der Diakonat „als eigene und beständige hierarchische Stufe“ (LG 29) wiederhergestellt werden könne. Dies griff Papst Paul VI. in seinem *Motu proprio* vom 18.06.1967, *Sacrum Diaconatus Ordinem* (SDO), auf und schaffte die Bedingungen für die Weihe Ständiger Diakone, welche dann mit der Weihe von fünf Männern am 28.04.1968 durch Weihbischof Augustinus Frotz im Kölner Dom erstmals umgesetzt wurden. Im Raum vieler Bischofskonferenzen und Ortskirchen wurden in der Folge ebenfalls Ständige Diakone wieder eingeführt, in ebenfalls zahlreichen anderen hingegen aus unterschiedlichen Gründen bis heute nicht. Häufig hängt dies mit den befürchteten Folgen für die Stellung der Priester bzw. befürchteten Spannungen zwischen Ständigen Diakonen und Priestern sowie Sorgen der Berufungspastoral für den Priesterberuf zusammen. Kulturenspezifisch wie auch, wie die folgenden Ausführungen zumindest aufscheinen lassen, historisch sind diese Sorgen

Prof. Dr. KLAUS BAUMANN – Direktor des Arbeitsbereichs „Caritaswissenschaft und Christliche Sozialarbeit“ und Dekan der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; 2. Affiliation: Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS), Universität Freiburg, Deutschland. Adresse: Platz der Universität 3, D-79098 Freiburg.

nicht von der Hand zu weisen. Dennoch hatten die Konzilsväter gute Gründe für die Wiedereinführung des ständigen Diakonates, deren Entwicklung die folgenden Ausführungen in wesentlichen Strichen nachzeichnen wollen.

1. DIE DYNAMIK DES ANFANGS ZUR WIEDEREINFÜHRUNG DES STÄNDIGEN DIAKONATS

Im Herbst 1947, über zwei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, kam es zu zwei sehr unterschiedlichen, von einander unabhängigen Impulsen in Richtung Wiedereinführung des Ständigen Diakonates, die entscheidend dafür wurden, dass bereits 17 Jahre später die Konzilsväter für die Eröffnung der Möglichkeit zur Wiederherstellung des Ständigen Diakonates votierten. Die beiden Impulse sind die Veröffentlichung eines Erfahrungsberichts aus dem Priesterblock des Konzentrationslagers Dachau zwischen 1941 und 1945 zum einen und die persönliche Berufungserfahrung eines Allgäuer Forstauszubildenden namens Hannes Kramer zum andern. Diese beiden Impulse lösten eine Dynamik aus, die bis heute wirksam ist und die Wirklichkeit des Ständigen Diakonates – zumindest in seiner Verwirklichungsgestalt im deutschsprachigen, wenn nicht europäischen Raum – prägt.

Hinzu kamen andere wichtige Einflussfaktoren, etwa erste Anregungen zu einem Caritasdiakonat in der Zeitschrift des Deutschen Caritasverbandes „Caritas“ in den 1930er Jahren oder erste Erwägungen in den Missionskirchen, dass Diakone die Priester-Missionare entlasten könnten¹. Die beiden erstge-

¹ Erste Überlegungen und Anregungen zu einem „Caritasdiakonat“ hatten in der „Zeitschrift Caritas“ 39(1934) u.a. Rupert A n g e r m a i r, *Kirche und Caritas*, 67-81, und noch ausdrücklicher Gustav von M a n n, *Das Caritasdiakonat und seine Erneuerung*, 203-206, 236-240, gegeben. Zu den Initiativen von Manns und Reaktionen darauf vgl. M o r c h e, Margret (1996), *Zur Erneuerung des Ständigen Diakonats. Ein Beitrag zur Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Arbeit des Internationalen Diakonatszentrums in seiner Verbindung zum Deutschen Caritasverband*, hrsg. vom Deutschen Caritasverband, Freiburg: Lambertus, 15-21. R. Angermair war Privatdozent am Institut für Caritaswissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg und nach dem Entzug der Lehrerlaubnis durch die Nationalsozialisten, die dessen zweiter Direktor Prof. Dr. Joseph Beeking 1935 erlitten hatte, kurzfristig dessen kommissarischer Leiter. Diese Initiativen versickerten mit Kriegsbeginn; ob sie für die Überlegungen in Dachau irgendeine Rolle spielten, ist offen. Weitere wichtige Anregungen zur Erneuerung eines Ständigen Weihediakonats kamen in die Konzilsaula aus den Missionskirchen; vgl. M o r c h e, *Erneuerung*, 21-27; C o n g a r, Yves, K ü n g, Hans, O’H a n l o n, Daniel (Hrsg.), *Konzilsreden*, Einsiedeln: Benziger Verlag 1964, bes. 75-82 (Reden von Ziadé und Suenens).

nannten Impulse aus dem Jahr 1947 seien in diesem Beitrag kurz nachgezeichnet².

1.1. *Die Überlegungen im Priesterblock des KZ Dachau: Entlastung der Priester*

Im Herbst 1947 veröffentlichte P. Otto Pies SJ³ in der Jesuiten-Zeitschrift „Stimmen der Zeit“ einen Aufsatz unter dem Titel „Block 26. Erfahrungen aus dem Priesterleben in Dachau“. O. Pies war selbst 1941 von den Nazis inhaftiert und in das KZ Dachau verbracht worden, wo er bis zum März 1945 interniert blieb. Dort hatte er u. a. maßgeblichen Anteil an der heimlichen Priesterweihe des am 23.06.1996 seliggesprochenen Karl Leisner durch seinen Mithäftling, den französischen Bischof Gabriel Piguet aus Clermont-Ferrand⁴. Die aus primitivsten Mitteln hergerichtete Kapelle, die ab 1941 in Baracke 26 von den Nazis geduldet war, wurde später in das Priesterhaus Moriah in Schönstatt/ Vallendar übertragen. O. Pies starb am 01.07.1960 in Mainz, bald nach der Fertigstellung seines Beitrages zu „Diakonat – Stufe oder Amt?“⁵, der nach den knappen Bemerkungen 1947 über einen „Diakonat verheirateter und bewährter Helfer“⁶ lange erbeten und erwartet worden war⁷.

Die ersten Bemerkungen über den Diakonat 1947 standen im Kontext all jener Erfahrungen, Überlegungen und Besprechungen „zu allen Fragen des Priesterstandes“, welche die inhaftierten Priester mitten im Grauen des KZ sammelten und nicht verloren gehen lassen wollten, wie O. Pies schrieb: „Was dort erlebt, erkämpft, erlitten und erbetet wurde, geht alle Priester und schließlich die ganze Kirche an. Die Anregungen und Forderungen, die aus dem ungeheueren Erleben

² Ausführlicher dazu vom Autor sein Beitrag „Der Priesterblock im KZ Dachau als Ausgangspunkt für ein neues Nachdenken über kirchliches Leben, Gesellschaft und Diakonat“, in: Klemens A r m b r u s t e r, Matthias M ü h l (Hrsg.), *Bereit wozu? Geweiht für was? Zur Diskussion um den Ständigen Diakonat*, Freiburg 2009, 95-120. Dieser Beitrag wurde vorbereitet durch den Festvortrag des Autors zur Feier von 40 Jahren Ständiger Diakonat in der Erzdiözese Freiburg am 21.11.2010.

³ P i e s, Otto (1947/1948), *Block 26. Erfahrungen aus dem Priesterleben in Dachau*, in: „Stimmen der Zeit“ 141, 10-28. Geboren wurde O. Pies 26.04.1901 in Arenberg bei Koblenz, 1920 Eintritt in die Gesellschaft Jesu, 1930 Priesterweihe, ab 1933 Novizenmeister.

⁴ Vgl. P i e s, Otto (1956), *Geweihte Hände in Fesseln. Priesterweihe im KZ*, Kevelaer.

⁵ P i e s, Otto (1960), *Diakonat – Stufe oder Amt*, in: „Theologie und Glaube“ 50, 170-193.

⁶ P i e s, *Block 26*, 27.

⁷ Vgl. H o r n e f, Josef (1962), *Vom Werden und Wachsen des Anliegens*, in: R a h n e r, Karl, V o r g r i m l e r, Herbert (Hrsg.) *Diaconia in Christo. Über die Erneuerung des Diakonates (QD 15/16)*, Freiburg et al.: Herder, 343-361, hier: 348 (mit Fn. 4).

des KZ stammen, festzuhalten und auszuwerten ist vor allem die Absicht dieses Aufsatzes. Stoff zu Beobachtungen, die für Stellung und Wirken des Priesters in unserer heutigen Welt wichtig sind, bot das KZ und besonders Block 26 in Dachau, die Baracke der inhaftierten Priester, in überreichem Maße⁸.

Erst ganz am Ende seines Artikels über die Erfahrungen im KZ Dachau kommt O. Pies auf den zu erwartenden Priestermangel und auf den Diakonat zu sprechen. Der Priestermangel dürfe in keiner Weise zu einer Herabsetzung der Zugangsforderungen führen, im Gegenteil: „denn in solchen Zeiten ist der Kirche nicht geholfen durch eine größere Menge und durch mehr Worte und Taten, sondern nur durch geistliche Kraft“⁹. Genau darum wäre aber auch eine geeignete Entlastung der zu wenigen Priester in der Seelsorge zu suchen – indem ihnen anstelle von „gutwilligen Laienhelfern“ sogenannte „Laienkatecheteten und Laiendiakone zur Seite“¹⁰ gestellt werden.

Wegen seiner geschichtlichen Wirkung sei der entsprechende Abschnitt im vollen Wortlaut zitiert:

Es ist aber ernstlich zu überlegen, ob es richtig ist, die Seelsorge den relativ wenigen und wahrscheinlich bald zu wenigen Priestern und ihren gutwilligen Laienhelfern zu überlassen. Ob es nicht an der Zeit wäre, die, wie es scheint, vom Heiligen Geist eingegebenen Anstöße aufzugreifen, dass wir den Priestern, Laienkatecheteten und Laiendiakone zur Seite stellen? Es wäre ein leichtes, die Vorteile darzulegen, die ein solches Diakonat verheirateter, berufstätiger und bewährter Helfer der Kirche bringen würde. Ebenso wäre es nicht schwer, die Abgrenzung des Diakonats im Verhältnis zum Priester aufzuzeigen. Die hierarchische Kirche würde wenig opfern und viel gewinnen¹¹.

Das noch missverständliche Begriffspaar „Laienkatechet und Laiendiakon“ diene (zumindest im Fall des „Laiendiakons“) der Abgrenzung vom Diakonat als Durchgangsstufe zur Priesterweihe, nicht hingegen einer Absage an eine eigene Weihe¹². Eindeutiges *Movens* für einen „Diakonat verheirateter, berufstätiger und bewährter Helfer“¹³ stellt im Kontext der Überlegungen in

⁸ P i e s, *Block 26*, 11.

⁹ P i e s, *Block 26*, 27.

¹⁰ P i e s, *Block 26*, 27.

¹¹ P i e s, *Block 26*, 27.

¹² In einer Ansprache am 05.10.1957 erklärte Papst Pius XII. die Frage der Wiederherstellung des Diakonates als eines ständigen kirchlichen Amtes für noch nicht reif. Bei dieser Gelegenheit setzte er dem Wort „Laiendiakonat“ ein Ende. Der Diakon gehöre zum sakramentalen, hierarchischen Amt der Kirche. Vgl. P i e s, *Diakonat*, 179; H o r n e f, *Werden und Wachsen*, 356.

¹³ P i e s, *Block 26*, 27.

Dachau der befürchtete Priestermangel für die Gemeinden und die ebenso befürchtete Überlastung der Priester in ihren Seelsorgsaufgaben dar.

Die Hoffnung auf „eine beachtliche Linderung des Priestermangels“¹⁴ steht für O. Pies auch in seinem Beitrag von 1960 im Vordergrund:

Da die Priesternot und die Überforderung der Priester in der Seelsorge von heute wieder nach Hilfsseelsorgern, nicht nur nach Seelsorgehelfern, rufen, ist auch die Frage nach der Wiederbelebung des Diakonenamtes aufgelebt. [...] Auf diesen Punkt konzentriert sich heute die Frage, ob die Kirche die Zeit für gekommen hält, das früher für die Seelsorge, für die Liturgie und für die Caritas so bedeutsame Diakonat in neuer Fülle und Lebendigkeit wiederzuschenken¹⁵.

Die knappen Bemerkungen von O. Pies 1947 über einen solchen Diakonat fielen bei Josef Hornef, einem 1934 von der NS-Regierung in die oberhessische Diaspora versetzten katholischen Richter, auf besonders aufnahmebereiten Boden. Denn er hatte sich in der Diaspora besonders für seine kleine Filialgemeinde engagiert und in seiner späteren russischen Kriegsgefangenschaft zusammen mit zwei Theologiestudenten unter den Mitgefangenen als Laienseelsorger gewirkt. Mit dieser Ausrichtung setzte sich J. Hornef fortan für die Erneuerung des Diakonates ein und erreichte nach Anfangsschwierigkeiten eine immer breitere Aufmerksamkeit für sein Anliegen¹⁶. Er trat in Kontakt mit O. Pies und Pfr. Wilhelm Schamoni, der sich in den Jahren nach seiner Gefangenschaft in Dachau ebenfalls wirksam für den Weihediakonat bewährter verheirateter Männer einsetzte¹⁷.

In seinem Artikel „Vom Werden und Wachsen des Anliegens“¹⁸ zeigt J. Hornef 1962, wie die Überlegungen in Dachau an den Vorschlag aus Missionskirchen anknüpften, die Arbeit der wenigen Priester-Missionare dadurch

¹⁴ P i e s, *Diakonat*, 182.

¹⁵ P i e s, *Diakonat*, 175.

¹⁶ Vgl. M o r c h e, *Erneuerung*, 31-36.

¹⁷ Vgl. S c h a m o n i, Wilhelm (1952), *Familienväter als geweihte Diakone*, Paderborn: Schöningh. Am 30.12.1939 war er verhaftet worden. Verurteilt wegen „Wehrkraftzersetzung“ wurde er nach Gefängnisaufenthalt in Paderborn und Bielefeld in das KZ Dachau deportiert. Nach dem Krieg wurde er Pfarrer in Helmeringhausen im Sauerland. 1970 gründete der 1930 geweihte Paderborner Diözesanpriester Schamoni (*04.01.1905 in Hamm; † 25.08.1991 in Altötting) die Zeitschrift „Theologisches“. Vgl. „Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon“ 23(2004) 1268-1272.

¹⁸ H o r n e f, Josef (1962), *Vom Werden und Wachsen des Anliegens*, in: R a h n e r, Karl/ V o r g r i m l e r, Herbert (Hrsg.), *Diaconia in Christo. Über die Erneuerung des Diakonates (QD 15/16)*, Freiburg et al.: Herder, 343-361, hier: 347-348.

fruchtbarer zu machen, dass den Laienkatecheten das kirchliche Amt des Diakonates übertragen wird. Einerseits gehe es um Entlastung der Priester¹⁹, andererseits um eine amtliche Aufwertung und Stärkung der Laienkatecheten. Wirkliches Gemeindeleben „auch bei größtem Priestermangel“²⁰ sollte ermöglicht werden, indem die Diakone Gebets-, Predigt- und Kommuniongottesdienste halten. Solche Diakone als verheiratete, berufstätige Helfer aus verschiedenen Bevölkerungsschichten und -milieus versprächen mehr Lebensnähe und Überzeugungskraft in der Verkündigung und könnten als ein Gegengift gegen jenes obrigkeitlich-beamtenmäßige Verhalten der Priester wirken, das O. Pies in seinem Bericht 1947 so ausdrücklich kritisiert hatte. Die kritische Sicht auf überheblichen oder weltfremden Klerikalismus schwingt auch in der Hoffnung mit, „in den geistig führenden Schichten und in den der Verführung am meisten ausgesetzten Schichten, dem Proletariat“²¹, Diakone für diese Schichten und Milieus zu gewinnen, die dort „das rechte Wort finden, das zu Herzen geht“²² und vieles wegräumen können, „was zu einer Ursache von Ressentiment, Kirchenentfremdung und gar Antiklerikalismus werden konnte“²³.

1.2. Hannes Kramer: *Das Diakonische des Amtes*

Diese Dynamik des Anfanges wäre wohl schwach geblieben ohne den zweiten Impuls des Herbstes 1947: Hannes Kramer²⁴ selbst schreibt in seiner autobiographischen Darstellung zu seinem 70. Geburtstag: Er war in der Ausbildung zum Förster, als er in einer unruhigen Herbstnacht 1947 „mit

¹⁹ Vgl. auch P i e s, *Diakonat*, 182: „Es wird auch oft und ernst darüber gesprochen, daß unsere Priester heute überlastet und überfordert sind, daß sie einer Erleichterung bedürfen, um sich mit mehr Kraft und Ruhe den wichtigeren Aufgaben ihres Berufes widmen zu können, um sich frei zu machen für das Gebet, für den Gottesdienst, für die Verkündigung und für die Spendung der Sakramente“. Dieses Argument erinnerte auch Pies an Apg 6.

²⁰ Vgl. H o r n e f, *Werden und Wachsen*, 347, Punkt 2.

²¹ Vgl. H o r n e f, *Werden und Wachsen*, 347, Punkt 5.

²² Vgl. H o r n e f, *Werden und Wachsen*, 347, Punkt 5. Vgl. P i e s, *Diakonat*, 183: „Man hofft auch, daß der aus den Laien erwählte Diakon wegen seiner engeren Verbindung mit dem Volk die Kluft schließen könne, die sich weithin zwischen Priester und Laien aufgetan habe“.

²³ P i e s, *Diakonat*, 184.

²⁴ 1929 geboren, zum Diakon geweiht am 03. Oktober 1970 in Freiburg zusammen mit sieben weiteren Familienvätern (vgl. M o r c h e, *Erneuerung*, 86). Er kam zusammen mit seiner Frau am 04. April 2001 in einem Verkehrsunfall ums Leben. Vgl. M a n d e r s c h e i d, Michael (2007), *Sozialarbeit als Diakonie. Erinnerung an Hannes Kramer (1929-2001)*, in: „Diaconia Christi“ 42, 173-177 (178 ein Foto von Kramer).

ungeheurer Macht”²⁵ von den Worten in Apg 6,1-7 berührt wurde – die Einsetzung der sieben Männer zum Dienst an den Tischen. Er fährt, sein damaliges Tagebuch zitierend, fort:

Als ich in der Frühe des nächsten Tages beim Frühstück saß, erzählte mir Thekla Prior, die Frau meines Cousins, sie habe heute Nacht einen ganz eigenartigen Traum gehabt: Ein Mann, angetan mit einer einfachen braunen Kutte und einem Strick gegürtet – wie ein Franziskaner – war gekommen und habe mich geholt. – Das war die Bestätigung, die Besiegelung durch eine nüchterne, lebenslustige, fromme aber nicht ‘bigottische’ Wirtstochter von der ‘Linde’ zu Wangen/ Allgäu. In roten Buchstaben habe ich später hinter diesen Eintrag geschrieben: Franz von Assisi.

H. Kramer hatte keinerlei Kenntnis von O. Pies’ Bericht über den Priesterblock in Dachau in den *Stimmen der Zeit*²⁶. „Über manche Gespräche, missglückte Versuche und der Suche nach dem weiteren Weg”²⁷ reifte sein Entschluss, dem Rat von P. Ludwig Esch SJ, P. Jansen-Cron und P. Karl Rahner SJ sowie Benedikt Kreuz²⁸ folgend, die Idee vom Diakonat am besten als Fürsorger zu verwirklichen – wie in Apg 6 gedacht zur Entlastung der Apostel in ihrer caritativen Tätigkeit. So begann H. Kramer im Mai 1950 eine Ausbildung am Seminar für Wohlfahrtspfleger beim Deutschen Caritasverband in Freiburg. Dort lehrte Prof. Dr. Hans Wollasch und zielte auf die „Formung der Helferpersönlichkeit [...] im Zeichen der christlichen Liebe”²⁹. Im Frühjahr 1951 stellte Prof. Wollasch im Fach Berufsethik die franziskanische Haltung als Berufsideal vor. Kramer fragte daraufhin aufgeregt: „Warum aber reden wir nicht vom Diakonat? Franziskus war und blieb Diakon” – dies war seine erste entscheidende, öffentliche Aussage zum Diakonat³⁰. Es bildete sich ein erster Diakonatskreis aus sieben (!) Männern des Studienjahrganges

²⁵ K r a m e r, Hannes (1999), Ein Mann, mit einem Strick gegürtet, kam und holte mich ..., in: „Diaconia Christi” 34/1-2, 15-25, hier: 18f., zitiert er zunächst aus seinem Tagebuch jener Zeit: „Es war für mich ein tief innerstes Erlebnis, das ich nicht beschreiben mag”.

²⁶ Erst ein halbes Jahr nach der Gründung des Kreises, im Herbst 1951, erhielt Kramer Kenntnis von dem Aufsatz von P. Pies in den „Stimmen der Zeit” und von den Veröffentlichungen [Hornefs]. (H o r n e f, *Werden und Wachsen*, 350).

²⁷ K r a m e r, *Ein Mann*, 19.

²⁸ K r a m e r, *Ein Mann*, 21.

²⁹ Zit. nach M o r c h e, *Erneuerung*, 38.

³⁰ K r a m e r, *Ein Mann*, 21.

mit regelmäßigen Treffen, denen die Erneuerung des Weihediakonates eine ehrliche innere Not wurde³¹.

Nach einer intensiven, nicht einfach harmonischen Begegnung mit J. Hornef auf Einladung von H. Wollasch 1952 formulierte H. Kramer als Thesepapier „Grundsätze des geweihten Diakonates“³²: Der Diakon sei kraft Weihe Teil der Hierarchie und dem Ortsbischof bzw. dem für die Caritas besonders bestellten Vertreter des Bischofs verantwortlich. Seine Hauptaufgabe bestehe in Werken der christlichen Nächstenliebe, zu denen er auch die Gemeinden anregen soll. Der Diakonatsgründe auf Berufung und erfordere charakterliche, berufliche und spirituelle Qualitäten, die durch die Ausbildung gefördert werden und sich in einem vorbildlichen Ehe- und Familienleben bewährt haben sollen. Er bedürfe eines intensiven Gebetslebens und nach Möglichkeit der täglichen Mitfeier der Eucharistie³³.

In einem unveröffentlichten Manuskript formulierte H. Kramer bereits 1951 im Sinn von Apg 6,1-7 den Diakonatsdienst als einen für die Kirche notwendigen Dienst, dessen Fehlen eine Lücke im Leben der Kirche bedeute, welche die Priester vergeblich zu schließen versuchten – eben weil der Diakonatsdienst fehle³⁴. Kramer rückte eine Eigenständigkeit des Diakonates in den Blick, der nicht mehr nur vom Priestermangel her begründet wird, sondern von der grundsätzlichen Bedeutung des Diakonats selbst her: „Dieses Verständnis gründet sich auf das Heilswirken Jesu Christi, der sich als diaconos in Liebe dem bedürftigen Menschen zuwandte. Um diese spezifische Sendung des Diakonates bemüht sich der Diakonatskreis in der Folgezeit immer mehr“³⁵. Nicht in der Unterstützung oder Vertretung *priesterlicher* Aufgaben, sondern in der Wahrnehmung sozial-caritativer Dienste und im Beistand in den vielfachen Nöten der Menschen liege die zentrale Aufgabe des Diakons.

Auf einer Tagung zur Situation der Seelsorge in der Gesamtkirche und in der Pfarrei in Stuttgart 1952 sprachen sowohl J. Hornef als auch H. Kramer zum Diakonatsdienst. Ihre unterschiedlichen Auffassungen und Zielrichtungen traten offen zu Tage und näherten sich in der Fortsetzung ihrer Gespräche allmählich einander an: „Der sozial-caritative Dienst, der ‘Dienst an den Ti-

³¹ Vgl. K r a m e r, *Ein Mann*, 21.

³² Vgl. M o r c h e, *Erneuerung*, 39f.

³³ Vgl. hierzu auch K r a m e r, Hannes (1962), *Der liturgische Dienst des Diakons*, in: R a h n e r, Karl/ V o r g r i m l e r, Herbert (Hrsg.), *Diaconia in Christo (QD 15/16)*, Freiburg et al.: Herder.

³⁴ Vgl. M o r c h e, *Erneuerung*, 40; Archiv des DCV 058.6.025, Fasz. 5.

³⁵ M o r c h e, *Erneuerung*, 41.

schen', wird nun in untrennbarem Zusammenhang mit Eucharistie und kultischem Dienst als 'Dienst der leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit, verbunden mit Glaubensverkündigung', begriffen"³⁶. Zu dieser Synthese trugen wesentlich auch der Austausch mit Karl Rahner SJ und dessen theologische Vermittlungsleistung bei³⁷.

1954 trat H. Kramer eine neue Arbeitsstelle beim Landescaritasverband Bayern in München an und gründet dort mit zwei früheren Freiburger Studienkollegen, die bereits dem Diakonatskreis in Freiburg angehört hatten, einen zweiten Diakonatskreis. Die Ehefrauen und Bräute der Diakonatsinteressenten arbeiten mit. Mit Bedacht trafen sie sich zu Gebet und Aussprache im KZ Dachau im Priester-Block 26, von dem die „Initiative zur Erneuerung des Diakonates seitens der in Block 26 hausenden, hungernden und sterbenden Priester aus ganz Europa [...] noch während des NS-Systems aus[ging]"³⁸. Die beiden Impulse der Dynamik des Anfangs wurden bewusst an diesem besonderen Ort zusammengeführt.

Die Mitglieder der Diakonatskreise erfuhren, „wie schwierig es ist, in ihrer Berufsarbeit ohne Bindung an eine Gemeinde und ohne einen offiziellen kirchlichen Auftrag ihr Ideal zu verwirklichen"³⁹ – bei aller Hochachtung der Arbeit gerade der verbandlichen Caritas, in der sie zum Teil tätig waren. Diese griff ihrerseits die Diakonatsidee engagiert auf und förderte sie mit ihrem internationalen Netzwerk (Martin Vorgrimler, Leiter Auslandshilfe im DCV und Vater des Theologen Herbert Vorgrimler) und dem Internationalen Diakonatszentrum, das 1965 beim Sitz des DCV in Freiburg angesiedelt wurde. Besondere Unterstützung fand die Diakonatsidee u.a. bei Georg Hüssler⁴⁰, der als neuer Generalsekretär des DCV H. Kramer als seinen Assistenten nach Freiburg zurückholte, und bei Mons. Jean Rodhain, Generalsekretär von Secours Catholique in Frankreich, der im März 1959 einer Programmkommission von Caritas Internationalis in Royaumont bei Paris vorsah. Auf dieser Tagung hielt H. Kramer eines von vier Referaten über Fragen des Diakonats. Die Tagung bereitete den Beschluss des Exekutivkomitees von

³⁶ M o r c h e, *Erneuerung*, 42f.

³⁷ Vgl. H o r n e f, *Werden und Wachsen*, 354.

³⁸ K r a m e r, *Ein Mann*, 21.

³⁹ M o r c h e, *Erneuerung*, 43.

⁴⁰ Vgl. H ü s s l e r, Georg (2005) „Wir mussten schließlich erst das Gesicht des Diakonates finden!“ – im Gespräch mit Albert Biesinger und Klaus Kießling, in: *Diaconia Christi* 40, 51-57.

Caritas Internationalis in Genf im September 1959 vor, aufgrund dessen es die Bitte an das Konzil richtete, das Amt des Diakons zu erneuern⁴¹.

So haben wir in der Dynamik des Anfanges der späten 1940er Jahre zwei bis heute wirkende Impulse für den Ständigen Diakonat: die Entlastung der Priester angesichts des Priestermangels und eine spezifische Ausrichtung an *Jesus Christus als Diakon*, der sich in Liebe dem bedürftigen Menschen zuwandte, und somit eine Ausrichtung des Diakons am Diakonischen der Sendung Jesu Christi selbst. In ihm liegt christologisch wie pneumatologisch die entscheidende Dynamik des diakonischen Neuanfanges.

2. DIE DYNAMIK DES BIBLISCHEN ANFANGS UND DER FRÜHEN KIRCHE: *CHRISTOS DIAKONOS*

Im Abendmahlsaal sagt Jesus zu seinen Jüngern, die noch nach dem Abendmahl darüber streiten, wer von ihnen der Größte sei, dass er unter ihnen sei wie der, der bedient – wörtlich: wie ein Diakon (vgl. Lk 22,27). Ähnlich wäscht er nach dem Johannes-Evangelium im Abendmahlssaal seinen Jüngern die Füße und gibt ihnen damit ein Beispiel, damit auch seine Jünger so handeln, wie er als ihr Herr und Meister an ihnen gehandelt hat (vgl. Joh 13,15). Er verbindet damit eine der nur zwei Seligpreisungen des gesamten Joh-Ev: „Selig seid ihr, wenn ihr das wisst und danach handelt“ (Joh 13,17)⁴². Es ist die Konkretisierung seines neuen Gebotes für alle Leitungsaufgaben in der Kirche: „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe“ (Joh 13,34) und findet sich im Mk-Ev (10,43b-45) durchbuchstabiert: „wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“. Christologisch verankert ist dies bereits im urchristlichen Hymnus des Philipperbriefes: „Er war wie Gott, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen. Er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,6-8). Paulus schrieb diese Christo-Logik allen Getauften in Philippi

⁴¹ Vgl. H o r n e f, *Werden und Wachsen*, 360.

⁴² Die zweite johanneische Seligpreisung findet sich in Joh 20,29b: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“, Beides zusammengenommen könnte als die johanneische Perspektive und Dynamik auch für das „Jahr des Glaubens“ (2012-2013) aufgenommen werden.

ins Stammbuch: „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht“ (Phil 2,5), verbunden mit einer einfachen Operationalisierung der Nächstenliebe: „Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen“ (Phil 2,4).

Der emeritierter evangelische Heidelberger Neutestamentler Gerd Theißen hat in seiner sehr beachtenswerten Monographie „Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums“⁴³ Nächstenliebe und Statusverzicht als die beiden entscheidenden Grundwerte des urchristlichen Ethos herausgearbeitet, die im Urchristentum und – mehr oder weniger in jeder neuen Generation von Christen – einen fundamentalen Wertwandel in Gang setzen. Dieser christliche Wertwandel betrifft den Umgang mit Macht und Herrschaft, den Umgang mit Besitz und Reichtum, den Umgang mit der Weisheit und den Umgang mit Heiligkeit und Reinheit – im Kontrast zu den vorfindlichen Wertorientierungen und Verhaltensweisen der damaligen Umwelt.

So baut das urchristliche Ethos der Nächstenliebe auf jüdischen Grundlagen auf und radikalisiert diese. Neu ist, dass es als Doppelgebot der Liebe zu Gott und zum Nächsten ausdrücklich ins Zentrum rückt und ausgeweitet wird als Feindesliebe, als Fremdenliebe und als Sünderliebe. Der Grundwert des Statusverzichtes ist komplementär zum Grundwert der Nächstenliebe, denn Nächstenliebe meint grundsätzlich zwar den gleichberechtigten Nachbarn und Mitmenschen – „wie Dich selbst“. Sie trifft aber überall auf real existierende Ungleichheiten. Darum müssen die Relativierung von Statusunterschieden und ihre Überwindung hinzukommen – dadurch, dass Überlegene auf ihren Status verzichten und dass Unterlegene in ihrem Status erhöht werden. „Charakteristisch für das Urchristentum ist, dass es Statusverzicht zur Voraussetzung von innergemeindlicher Autorität macht. ‘Demut’, sonst Gesinnung von Sklaven und Abhängigen, wird zum Merkmal derer, die in der Gemeinde Leitungsrollen übernehmen sollen“⁴⁴.

Beide Grundwerte finden wir im klassischen Verständnis mit Diakonie, mit Dienst und Dienen im Neuen Testament verbunden, als Pro-Existenz, als Hingabe an den Nächsten, als niedriger Dienst von Christen an Armen und Hilfebedürftigen, der in Jesu eigener Hingabe begründet ist. Der australische katholische Exeget John N. Collins hat 1990 in seinem Buch „Diakonia. Reinterpreting the Ancient Sources“⁴⁵ dieses Verständnis von Diakonia im

⁴³ Gütersloh 3. Aufl. 2003, bes. 101-167.

⁴⁴ Theißen, *Religion der ersten Christen*, 113.

⁴⁵ New York/ Oxford 1990. Vgl. inzwischen ganz ähnlich auch Anni Hentschel, *Diakonia im Neuen Testament. Studien zur Semantik unter besonderer Berücksichtigung der*

Neuen Testament kritisiert. Im deutschsprachigen Raum fand er damit v.a. in der evangelischen Theologie Resonanz, zumal mit Blick auf das Selbstverständnis evangelischer verbandlicher Diakonie als Pendant zur katholischen Caritas. Ich fasse nur knapp mit Anni Hentschel die Grundthese zusammen: „Diakonia wird im Neuen Testament definitiv nicht zum terminus technicus für gemeindliche Praxis im Sinne eines Ethos des sich unterordnenden Dienstes und der Nächstenliebe, Diakonia ist vielmehr ein technischer Begriff, der eine Beauftragung signalisiert und gemäß den neutestamentlichen Zeugnissen v.a. in den Bereichen Verkündigung und Gemeindeleitung, in konkreten Situationen aber durchaus auch für weitere spezifische Aufgaben und Botengänge, wie etwa die Überbringung der Kollekte oder die Versorgung der Witwen (Apg 6,1-7) verwendet wurde“⁴⁶. Das konnten übrigens auch Frauen sein, wie z.B. die Diakonin Phoebe (Röm 16,1), über deren genauen Aufgaben jedoch leider nichts sicher bekannt ist. In dieser Sicht bedeute Diakonia oder dessen Wortstamm stets nichts anderes als Beauftragung oder Sendung, versehen mit entsprechender Autorität des Auftraggebers; also für Mk 10,45 entsprechend umformuliert: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um für sich Aufträge ausführen zu lassen, sondern um selbst einen Auftrag auszuführen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“. Es lasse sich auch nicht belegen, dass urchristlich der Diakonat ein Amt des sozialen Liebedienstes oder ein eigenständiges Amt gewesen sei. Damit sei auch die moderne Erneuerung des Diakonenamtes fragwürdig.

Wie ist mit diesem Befund, der hier nicht weiter exegetisch referiert und zerlegt zu werden braucht, umzugehen, wenn er denn stimmt? Es gibt Autoren, die die Diakone als Beauftragte oder als Gesandte zum „Dazwischengehen im Namen Gottes“ betrachten, etwa im Sinne einer prophetischen, mit religiöser Autorität versehenen politisch-anwaltschaftlichen Rolle für soziale Gerechtigkeit und Menschenrechte im Namen Gottes. Solche Interpretationen sind nicht weit vom „Propheten-Typ“ nach P.-M. Zulehners Diakone-Studie entfernt⁴⁷. Politische Anwaltschaft für die Armen und Bedrängten aller Art gehört zu den Aufgaben der Caritas⁴⁸.

Rolle von Frauen, Tübingen 2007. Vgl. Volker H e r r m a n n / Heinz S c h m i d t, *Diakonische Konturen im Neuen Testament*, Heidelberg 2007.

⁴⁶ Anni H e n t s c h e l, *Gibt es einen sozial-karitativ ausgerichteten Diakonat in den frühchristlichen Gemeinden?*, in: „Pastoraltheologie“ 97(2008) 290-306, hier: 305f.

⁴⁷ Paul Z u l e h n e r, *Samariter – Prophet – Levit. Diakone im deutschsprachigen Raum. Eine empirische Studie*, Ostfildern 2003.

⁴⁸ Vgl. Johannes E u r i c h, Florian B a r t h, Klaus B a u m a n n, Gerhard W e g-

Tatsächlich lässt sich diese Deutung von J. N. Collins aufnehmen („aufheben“) in die Deutung von Christus als Diakon. Doch sie steht in der Gefahr, die beiden Grundwerte zugunsten autoritativen Auftretens aus dem Blick zu verlieren, die gerade das Diakon-Sein Christi in seiner Sendung durch den Vater charakterisierten: Seinen radikalen Statusverzicht um der Liebe willen, „*propter nos homines et propter nostram salutem*“ (Nizäno-Konstantinopolitanum). Dies aus dem Blick zu verlieren hieße die Dynamik des Anfangs verlieren.

3. WIE DIE URCHRISTLICH-JESUANISCHE DYNAMIK VERLOREN GING: DAS VERSCHWINDEN DES STÄNDIGEN DIAKONATS IN SPÄTANTIKE UND FRÜHEM MITTELALTER

In einem keineswegs einspurigen Prozess bildete sich in der Frühen Kirche ein dreistufiges Weiheamt heraus von Bischöfen, Priestern und Diakonen. Wie kam es zum Verschwinden des Ständigen Diakonates? Im 3. Jahrhundert standen die Diakone je an der Spitze großer pastoraler Bezirke, in Rom sieben an der Zahl, in Anlehnung an Apg 6. Sie hatten die Aufgabe, die Güter zu verwalten und Hilfsdienste für die Notleidenden der Gemeinde zu leiten. Die Entscheidung der Synode von Neocäsarea Anfang des 4. Jahrhunderts, dass jede Kirche nicht mehr als sieben Diakone haben solle, führte dazu, dass die Diakone im Prestige gestärkt ihre ursprünglichen Aufgaben zunehmend anderen Klerikern überließen und sich weitgehend über ihren liturgischen Aufgabenbereich definierten. Dadurch gerieten sie in Konflikt mit den Presbytern, während die Aufteilung ihrer ursprünglichen Aufgaben die sog. Niederen Dienstämter entstehen ließ und Subdiakone die Aufgaben des Diakons übernahmen. Nun geschahen zweierlei Dinge: Zum einen scheinen die Diakone in verschiedenen Regionen versucht zu haben, an die Stelle der Presbyter zu treten. Die Synode von Arles erinnert sie 314 – schon kurz nach der Konstantinischen Wende – daran, dass sie nicht die Eucharistie darbringen können (can. 15) und dass sie den Presbytern die Ehre erweisen sollen, die ihnen gebührt (can. 18). Und das Konzil von Nizäa 325 maßregelt den Ehrgeiz der Diakone: „Die Diakone sollen in ihren eigenen Grenzen bleiben und wissen, dass sie eben Diener des Bischofs sind und unter den Presbytern stehen“ (can. 18).

Zum zweiten: Die Presbyter üben mehr und mehr Funktionen aus, die den Diakonen vorbehalten waren, da sie mehr und mehr selbständige Verantwortung in den städtischen und ländlichen Pfarreien übernehmen. Die Diakone, die die priesterlichen Aufgaben in Liturgie und Verkündigung ausüben wollten, erleben das Gegenteil: Sie werden den Presbytern untergeordnet, ihr direkter Draht zum Bischof schwindet, „und das Ganze endet damit, dass sie keine besondere Aufgabe mehr haben. Der Klerus der Reichskirche vergisst mehr und mehr seine Aufgabe des Dienens und pflegt eine sakrale Konzeption des Priestertums, auf das alle Weihestufen ausgerichtet werden. Die Diakone sind die ersten, die die Konsequenzen daraus tragen“ – so die Internationale Theologische Kommission zum sakramentalen Diakonat in seinem Abschlusspapier 2004⁴⁹. Der Diakonat wird letztlich absorbiert in eine Weihestufe zum Priesteramt hin und verliert seinen Daseinsgrund als ständiger Dienst.

Wozu also eine Wiederherstellung dieses Amtes viele Jahrhunderte später in einer gänzlich anderen Welt und Kirche?

4. DIE WIEDEREINFÜHRUNG DES STÄNDIGEN DIAKONATS IN FOLGE DES II. VATIKANISCHEN KONZILS

Die als Petition ausgearbeitete Bitte von Caritas Internationalis an das Konzil, das Weiheamt des Ständigen Diakonates zu erneuern, wurde theologisch durch das von Karl Rahner SJ und Herbert Vorgrimler 1962 herausgegebene Sammelwerk *Diaconia in Christo* flankiert. Es behandelte umfassend die unterschiedlichsten Fragen zu einer Erneuerung des Weihediakonates und wurde zusammen mit einer Petition am 12.09.1962 an Papst Johannes XXIII. überreicht⁵⁰, knapp einen Monat vor der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils. In diesen Entwicklungen spielten der Deutsche Caritasverband in Person seines damaligen Generalsekretärs und späteren Präsidenten, Georg Hüßler, und die Caritas-Organisation der Kirche in Frankreich, Secours Catholique, in Person von Prälat Jean Rodhain eine zentrale koordinierende und kommunikative Rolle. Johannes XXIII., aus der Zeit in Paris persönlich bekannt mit J. Rodhain, ließ die Diakonatsfrage gegen Widerstände im Beraterumfeld auf die Liste der Konzilstraktanden setzen. Sein Nachfolger

⁴⁹ Gerhard Ludwig Müller (Hrsg.), *Der Diakonat – Entwicklung und Perspektiven*, Würzburg 2004, 37-43, hier: 38.

⁵⁰ Vgl. M o r c h e, *Erneuerung*, 55. Die Fragen eines Diakonates von Frauen wurden nicht eigens behandelt, allenfalls nebenbei erwähnt.

Papst Paul VI. hielt daran fest. Am 21.11.1964 wurde die Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* mit dem für die Diakonatsfrage entscheidenden Artikel 29 nach feierlicher Schlussabstimmung verkündet: In Zukunft könne der Diakonatsamt als eigene und beständige hierarchische Stufe wiederhergestellt werden. Das theologische Profil dieser beständigen sakramentalen Weihestufe hält das II. Vatikanische Konzil mit einer Aufzählung möglicher Aufgaben offen, um nicht zu sagen: unbestimmt. Klar formuliert *Lumen gentium* 29: Die Diakone werden geweiht *ad ministerium*, nicht *ad sacerdotium*: zum Dienst, nicht zum Priesteramt.

Am 18.06.1967 stellte Papst Paul VI. mit dem *Motu proprio* „*Sacrum Diaconatus Ordinem*“ den Diakonatsamt „als eigene und beständige hierarchische Stufe“ (LG 29) wieder her. Den ersten fünf Ständigen Diakonen schrieb H. Kramer zu Ihrer Weihe am 28.04.1968 aus Freiburg, wo der Konzilsvater Erzbischof Schaufele noch zwei weitere Jahre mit der Umsetzung zögerte, einen langen Brief: „Meinen Freunden zur Weihe als ständige Diakone“ und betonte drei Dinge: 1) Diakonatsamt ist Berufung; 2) Diakonatsamt ist Dienst; 3) Diakonatsamt ist Gemeinschaft mit den Menschen und mit Gott.

H. Kramer drängte in seinem Schreiben darauf, dass „die Gefahr des ‘Liturgismus’, ‘Klerikalismus’ und ‘Sakramentalismus’ von vornherein vermieden wird“. Der diakonische Auftrag dürfe nicht davon ausgehen, den Priester zu ersetzen, sondern in allen Diensten das charakteristisch Diakonische zu finden und zu leben. Die Erneuerung der Diakonie der Kirche, gerade auch im Hinblick auf ihre Basis, hält er für das Entscheidende am Auftrag des Diakons: „Diakonatsamt wird nur gelingen, wenn die ‘diaconia Christi’ im Volk Gottes wieder neu entfaltet wird“⁵¹.

5. AD MINISTERIUM, NON AD SACERDOTIUM:
EINE ABWERTUNG DURCH PAPST BENEDIKT XVI.
IM MOTU PROPRIO *OMNIUM IN MENTEM*?

Papst Benedikt XVI. nahm in seinem *Motu proprio* „*Omnium in mentem*“ (OIM) vom 26.10.2009 Änderungen in Formulierungen im Kirchenrecht und Katechismus der Katholischen Kirche vor, die auch das Diakonatsamt betrafen. Die Diakonatsweihe als sakramentales Weiheamt wurde zwar bestätigt, zugleich aber wurden zwei Dinge herausgestellt: in Übereinstimmung mit

⁵¹ M o r c h e, *Erneuerung*, 85.

LG 29 wird herausgestellt, dass Diakone *ad ministerium*, non *ad sacerdotium* geweiht werden; dies wird erläutert oder ergänzt um die Feststellung, dass Diakone nicht *in persona Christi capitis*, nicht in Persona Christi, des *Hauptes* der Kirche, handeln. Diakone sind sakramental geweiht zur „Diakonia“ in den drei Wesensfunktionen der Kirche, Liturgie, Verkündigung und Caritas, d.h. zur Förderung der Sendung der Kirche und ihrer Glieder im Leben des Glaubens als Gottesdienst, als Zeugnis und als tätige Liebe.

Tatsächlich finden wir damit unterstrichen, dass Diakone nicht sakramentale priesterliche Vollmachten zur Eucharistiefeier oder zur Spendung des Bußsakramentes haben. Ebenfalls werden bzw. bleiben diese Vollmachten verknüpft mit der direkten hierarchisch-sakramentalen Leitungsaufgabe der Kirche⁵². Der Diakon qua Diakon ist davon zunächst ausgeschlossen; Leitungsaufgaben kommen ihm in dieser Sicht nur sekundär zu, so wie die Apostel nach Apg 6 etwa die Sieben einsetzten. Es ist gewiss nicht primäre Intention, wenn auch nicht ausgeschlossen, dass der Papst die Abgrenzung zum *sacerdotium* mit Blick auf eine künftige Diakonatsweihe von Frauen hervorgehoben hat. Denn ohne Zweifel ist die Diakonenweihe im hierarchischen Amt sakramental. Im vorkonziliaren Sammelband verwies Karl Rahner diesbezüglich bereits auf eine Differenz zwischen dem (nicht-sakramentalen) Diakonissen-Institut in der frühen Kirche und demjenigen „Sakrament des Diakonats [...], das es in der heutigen Zeit schon gibt und [...] nur Männern erteilt wird“⁵³.

Wozu also der klare Trennungsstrich? Eine Abwertung der Ständigen Diakone? Im Wissen um die Entwicklungen, die zum Verschwinden des Ständigen Diakonates führten, wie auch in den Sorgen von H. Kramer im Brief an die ersten neuen Ständigen Diakone in Köln erscheinen die jüngsten Feststellungen von Papst Benedikt in deutlicherem, jedenfalls in anderem Licht. Wenn die Aufgabe des sakramentalen hierarchischen Amtes in der Kirche grundsätzlich darin besteht, das Volk Gottes in seiner Sendung zu fördern und zu leiten, d.h. alle Gläubigen in ihrer christlichen Berufung zur Heiligkeit bzw. in ihrem gemeinsamen Priestertum zu bestärken, dann ist *nicht* zu fra-

⁵² Vgl. Peter H ü n e r m a n n, *Anmerkungen zum Motu proprio „Omnium in mentem“*, in: „Theologische Quartalschrift“ 190(2010) 116-129, bes. 120-122: „Zur Sachlogik des traditionellen Amtsverständnisses“.

⁵³ R a h n e r, Karl (1962), *Die Theologie der Erneuerung des Diakonates*, in: R a h n e r, Karl/ V o r g r i m l e r, Herbert (Hrsg.), *Diaconia in Christo. Über die Erneuerung des Diakonats (QD 15/16)*, Freiburg: Herder, 285-324, hier: 305. Die Frage selbst ist damit – bis heute – noch nicht wirklich gelöst, sondern eher verstärkt. Vgl. für geschichtliche Fragen auch H a m m a n n, Gottfried (2003), *Die Geschichte der christlichen Diakonie. Praktizierte Nächstenliebe von der Antike bis zur Reformationszeit*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

gen: was „können“ Diakone, was Laien nicht können, und was können sie im Vergleich zu den sakramentalen Kompetenzen der Priester nicht? Vielmehr gilt es *positiv* zu bestimmen, was der eigene Auftrag und die spezifische Funktion der Diakone darin ist. Peter Hünemann formuliert in seinem Konzilskommentar dazu den hohen Anspruch „Der Dienst der Diakone hat sich wesentlich daran zu orientieren, die Kirche im Ganzen und die einzelnen Gemeinden zu diakonischen Gemeinschaften werden zu lassen [...] die Kirche in der Gegenwart wieder zu einer dienenden Kirche zu machen“⁵⁴. Mit anderen Worten: Der Diakon ist theologisch in der besonderen Verantwortung des hierarchischen Amtes für die Berufung und Sendung des ganzen Volkes Gottes zur tätigen Liebe verortet, zumal gegenüber den Armen und Bedrängten aller Art (vgl. *Gaudium et spes* (GS) 1) – auch weit über die Grenzen der sichtbaren Kirche hinaus.

Schon in LG 29 galt die altkirchliche Formulierung „nicht zum Priestertum, sondern zur Dienstleistung“ als vorbeugende „Abwehr gegen jene Überheblichkeiten der Diakone und gegen deren Übergriffe in das priesterliche munus [Amt] [...], die im Altertum und Frühmittelalter zum Verschwinden der Diakone in der abendländischen Kirche geführt hatten“⁵⁵. Ob in weltkirchlicher Erfahrung erneut Anlass dazu gegeben war, wird aus dem Dokument selbst nicht erkennbar. Die missverständlichen Formulierungen des CIC von 1983 und des Katechismus der Katholischen Kirche waren offiziell Anlass genug.

Anstelle der Deutung einer Abwertung machte die Formulierung schon in LG 29 und nun auch in OIM deutlich, dass die Diakone keine Lückenbüßer für fehlende Priester sind. Ihr Amt stellt auch keine bloße Durchgangsstufe auf dem Weg zum Priesteramt dar, sondern ist ein eigenständiges Amt, „eine eigene Ausprägung des der Kirche von Jesus Christus eingestifteten Dienstamtes“⁵⁶.

⁵⁴ Peter H ü n e r m a n n, *Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“*, in: *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Bd. 2(2004) 458.

⁵⁵ Herbert V o r g r i m l e r, *Kommentar zu LG 29*, in: *LThK² Erg.* Bd. I (1966) 258.

⁵⁶ Walter K a s p e r, *Der Diakon in ekklesiologischer Sicht angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft*, in: d e r s., *Theologie und Kirche*, Bd. 2, Mainz 1999, 145-162, hier: 149.

6. ZUM SPEZIFISCHEN PROFIL DES STÄNDIGEN DIAKONATES FÜR HEUTE UND MORGEN – AUS DER DYNAMIK DES ANFANGS

Wie sollen wir uns das spezifische Profil Ständiger Diakone – sei dies im Neben- oder im Hauptberuf – vorstellen, und zwar in der heutigen Kirchens-tunde mitten in gesellschaftlichen und kirchlichen Veränderungsprozessen, einschließlich zunehmendem Priestermangel bzw. abnehmenden Zahlen von Priesterberufungen?

Der erste Impuls der Dynamik des Anfangs – aus den Überlegungen der Priester in Dachau – steht nicht für eine Entlastung der Priester *in deren* Aufgaben, sondern *für* deren Aufgaben. Mit anderen Worten geht der Duktus der Überlegungen in Dachau weniger in die Richtung einer *quantitativen* (diese auf geeignete Weise und gewissem Maße auch) als vielmehr hin zu einer spürbaren *qualitativen* Entlastung. Wie diese aussehen könnte, sollte sowohl von einer mutigen (Neu-) Besinnung auf die unersetzlichen Aufgaben der Priester in Verkündigungs-, Heiligungs- und Leitungsdienst als auch *vor-rangig* vom Eigenen des Diakonates her bestimmt werden.

Interessanterweise haben die deutschen Bischöfe Ende 2009 (05.12.2009) ein gemeinsames Hirtenwort unter dem Titel *Berufen zur caritas* (BZC)⁵⁷ veröffentlicht, mitten in die Zeit der pastoralen Umbrüche hinein und noch vor der Lawine des Missbrauchsskandals. Vielleicht muss dieses Bischofswort unter der Lawine richtig ausgegraben werden. Denn darin reden die deutschen Bischöfe nicht von der Organisation des Strukturwandels, der sicher auch nötig ist; vielmehr übersetzen sie die Berufung aller Christen zur Heiligkeit, welche das II. Vatikanum in der Kirchenkonstitution kraft Taufe und Firmung betonte, in die Berufung jedes und aller Menschen zur caritas – zur agape, zur Gottes- und Nächstenliebe, nicht aus Aktionismus, sondern aus Gottes- und Lebens-Erfahrung und damit aus gelebter Spiritualität. Wo Kramer seinen Freunden in Köln schrieb: „Diakonat wird nur gelingen, wenn die ‘diaconia Christi’ im Volk Gottes wieder neu entfaltet wird“⁵⁸, da schreiben die deutschen Bischöfe nun zum Gelingen der Berufung zur caritas im Volk Gottes: „Der Dienst der Ständigen Diakone mit seinem besonderen caritativen Profil kann in hervorragender Weise zur lebendigen Einheit von Liebesdienst, Verkündigung und Eucharistie beitragen“. (BZC, 2.2) Sie nehmen darin LG

⁵⁷ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Berufen zur caritas* (Die deutschen Bischöfe, 91), Bonn 2009.

⁵⁸ M o r c h e, *Erneuerung*, 85.

29 wie auch die Dynamik des Anfangs im Pontifikat Benedikt XVI. auf und führen seine Enzyklika *Deus caritas est* (DCE) sinngetreu für die Kirche in Deutschland fort. Sie wollen die von P. Alfred Delp SJ⁵⁹ ersehnte Rückkehr der Kirche in die Diakonie (vgl. BZC, 6). Darin haben die Ständigen Diakone eine zentrale Aufgabe. In allen drei Grundfunktionen sollen die Ständigen Diakone im Sendungsbewusstsein der *diaconia Christi* für alle Menschen dienen, besonders für die Armen und Bedrängten aller Art (GS 1): „Aus diesem Bewusstsein entsteht der Wille, auch die ungerechten Strukturen zu verwandeln, um die Achtung der Würde des Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, zu gewährleisten. In der konkreten Entfaltung dieser Verantwortung geschieht es, dass die Eucharistie im Leben das wird, was sie in der Feier bedeutet“. (Benedikt XVI., Postsynodales Schreiben *Sacramentum caritatis* [2007] 89).

7. BEMERKUNGEN ZUR FRAGE EINES EIGENEN DIAKONATS DER FRAU

Sachte vorkonziliare Diskussionen, etwa in den Diakonatskreisen, über die Frage, ob und in welcher Weise auch Frauen amtlich zu Diakoninnen bestellt werden könnten, wurden schon aus taktischen Gründen nicht in den Fragenkreis des Konzilstraktandums aufgenommen. Die Verquickung der Fragen hätte, so die Vermutung, verhindert, dass die Wiederherstellung des Ständigen Diakonates als eigenes Dienstamt zielführend verhandelt und zustimmend abgestimmt wurde. Es hat nichts mit fehlgeleitetem Feminismus zu tun, die Frage nach dem Diakonat der Frau nüchtern theologisch zu erwägen, wie dies die Internationale Theologenkommission der Glaubenskongregation immerhin über zwei Amtsperioden hinweg getan hat und ihre Ergebnisse 2004 publizierte (im deutschsprachigen Raum herausgegeben vom heutigen Präfekt der Glaubenskongregation, Erzbischof Gerhard Ludwig Müller)⁶⁰.

⁵⁹ Noch kurz vor seiner Hinrichtung im Nazi-Kerker 1945 schrieb P. Alfred Delp SJ „mit gefesselten Händen“ auf, für wie entscheidend er es für die Sendung der Kirche hält, dass sie zurückkehrt in die Diakonie, in den Dienst „des physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonst wie kranken Menschen. [...] Damit meine ich das Nachgehen und Nachwandern auch in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten des Menschen, um bei ihm zu sein“ (vgl. Alfred D e l p, *Mit gefesselten Händen. Aufzeichnungen aus dem Gefängnis*, Frankfurt 2007, 138-144, hier: 140-141).

⁶⁰ Gerhard Ludwig M ü l l e r (Hrsg.), *Der Diakonat – Entwicklung und Perspektiven*, Würzburg 2004.

Für die Theologenkommission steht außer Frage, dass es Diakoninnen gab. Die festgefahrene Frage ist, ob es ein sakramentales Amt war.

7.1. *Zum theologiegeschichtlichen Befund*

Paulus schreibt in Röm 16,1f: „Ich empfehle euch unsere Schwester Phöbe, die Dienerin (*he diakonos*) der Gemeinde von Kenchreä. Nehmt sie im Namen des Herrn auf, wie es Heilige tun sollen, und steht ihr in jeder Sache bei, in der sie euch braucht; sie selbst hat vielen, darunter auch mir, geholfen“.

Im Neuen Testament werden *diakonein* und *diakonos* sehr allgemein gebraucht; die genaue Bedeutung wird bis heute kontrovers diskutiert (s.o.). In urchristlicher Zeit haben Frauen ohne Zweifel für Jesus selbst (vgl. Lk 8,1-3), für die Apostel und die Gemeinden verschiedene Formen des Beistands ausgeübt, die mehr oder minder institutionalisiert wurden. So wird Phöbe als *he diakonos* (es gab keine weibliche Endung des Wortes, weshalb der weibliche Artikel „*he*“ verwendet wurde) bezeichnet, ohne dass wir genaueres über ihren Dienst wissen. Es war jedenfalls ein anerkannter, dem Dienst des Apostels Paulus untergeordneter Dienst⁶¹.

In 1 Tim 3,11 im Anschluss an die Anforderungen an die Diakone (1 Tim 3,8-10) ist aus exegetischer Sicht die Lage unklar: „Ebenso sollen die Frauen ehrbar sein, nicht verleumderisch, sondern nüchtern und in allem zuverlässig“. Die Anforderungen an die Frauen nach den Diakonen können ihre Ehefrauen meinen oder weibliche Diakone, etwa wie Phöbe (Röm 16,1f.). 1 Tim spricht sonst nicht über Diakoninnen, sondern über Witwen (vgl. 1 Tim 5,3-16).

Ab dem 3. Jahrhundert tauchen die spezifisch christlichen Begriffe *diacona* oder auch *diaconissa* auf. Die *Didascalia Apostolorum* (*Zwölf-Apostel-Lehre, DA*), eine um das Jahr 240 zusammengestellte kirchenrechtlich-liturgische Sammlung ohne amtlichen Charakter, bezeugt für Gebiete am östlichen Rand des Römischen Reiches ein eigenes kirchliches Amt, das Frauen übertragen wird, die Diakonissen heißen. Der Bischof leitet mit Hilfe von Diakonen und Diakonissen die Gemeinde. Als Abbildung der Dreifaltigkeit nimmt der Bischof den Platz des Vaters ein, der Diakon den Platz Christi und die Diakonisse den Platz des Heiligen Geistes. Die selten erwähnten Presbyter repräsentieren die Apostel. Mit dem Vorbild der Diakonie Christi, der den Jüngern die Füße gewaschen hat, legt die Zwölf-Apostel-Lehre Gewicht auf die caritative Rolle von Diakon und Diakonisse (DA III 13,1-7). Allerdings sind ihre

⁶¹ Vgl. zum Folgenden ausführlicher den Text der Internationalen Theologischen Kommission zum sakramentalen Diakoniat: Gerhard Ludwig Müller (Hrsg), *Der Diakoniat – Entwicklung und Perspektiven*, Würzburg: Echter 2004, bes. Kapp. 2 und 3.

Rollen nicht parallel. So heißt es, die Diakone werden vom Bischof für „viele notwendige Aufgaben“ ausgewählt, die Diakonissen „zum Dienst an den Frauen“ (DA III 12,1), wie Salbung der Frauen bei der Taufe, Katechese für die neugetauften Frauen, Besuche der gläubigen Frauen und insbesondere der kranken Frauen zu Hause. Es ist ihr verboten, selbst zu taufen oder bei der Darbringung der Eucharistie eine Rolle zu spielen (vgl. DA III 12,1-4).

Aufschluss geben auch die um das Jahr 380 zu datierenden *Apostolischen Konstitutionen* (CA), ebenfalls eine Sammlung und Verarbeitung früherer Texte, darunter die *Didascalia Apostolorum*. Die CA waren ebenfalls einflussreich, wurden jedoch nie als offizielle Sammlung betrachtet. Ähnlich wie bei den Lektoren erfolgt die Aufnahme in den Stand der Diakonissen durch Handauflegung, die den Heiligen Geist überträgt. Dabei spricht der Bischof folgendes Gebet:

Ewiger Gott, Vater unseres Herrn Jesus Christus, Schöpfer des Mannes und der Frau. Du hast Miriam, Deborah, Hanna und Hulda mit Geist erfüllt, du hast es nicht für unwürdig erachtet, dass dein eingeborener Sohn aus einer Frau geboren werde, und im Zelt des Zeugnisses und im Tempel hast du Wächterinnen der heilige Tore aufgestellt. Sie auch jetzt selbst auf diese deine Dienerin, die zu deinem Dienst gewählt worden ist, und gib ihr den Heiligen Geist und reinige sie von aller Befleckung des Fleisches und Geistes, dass sie das ihr anvertraute Werk würdig verrichte zu deiner Ehre und zum Lobe deines Christus, mit welchem dir und dem Heiligen Geist Ehre und Anbetung sei in Ewigkeit. Amen⁶².

Die CA unterstreichen, dass Diakonissen keine liturgischen Funktionen haben, sondern die Bewachung der Kirchentüren, Dienst bei den Frauen und die Vermittlung zwischen den Frauen und dem Bischof übernehmen. Die CA fassen ihre Dienste so zusammen: „Die Diakonisse segnet nicht und tut überhaupt nichts von dem, was die Priester und die Diakone tun, sondern hat die Kirchentüren zu bewachen oder des Anstands wegen den Presbytern bei der Taufe der Frauen zu dienen“. (CA VIII 28,6) Immerhin ist jedoch auch gesagt, dass sie den Heiligen Geist repräsentieren (vgl. CA II 26,6).

Mit dem Aufgeben der Salbung des ganzen Körpers in der Taufe (6. Jahrhundert) konzentrieren die Aufgaben der Diakonissen sich auf caritative und krankenflegerische Hilfen für Frauen. Die Bedingung der Zulassung ist die Jungfräulichkeit oder Witwenschaft. Sie legen das Gelübde der Keuschheit ab und leben zu Hause oder in Klöstern. Diakonisse kann (schon im 4. Jh.) auch

⁶² Zit. ebd., 29; Apostolische Konstitutionen (CA) VIII, 20, 1-2.

die Bezeichnung für die Verantwortliche einer monastischen Frauengemeinschaft werden. *Diaconissae* wurden – so im Konzil von Orléans (533, can. 17; vgl. Synode von Tours 567, can. 21) – auch Äbtissinnen oder die Frauen von Diakonen genannt, analog zu den *presbyterissae* und *episcopissae*, den Ehefrauen der Presbyter und Bischöfe. Es steht also außer Zweifel, so die Internationale Theologenkommission 2004,

dass es tatsächlich ein Dienstant der Diakonissen gegeben hat, das sich in den verschiedenen Regionen der Kirche unterschiedlich entwickelt hat. Es scheint klar, dass dieses Dienstant nicht als das einfache weibliche Äquivalent des männlichen Diakonats aufgefasst wurde. [...] Wurde dieses Dienstant durch eine Handauflegung übertragen, die vergleichbar ist mit der Handauflegung, mit der der Episkopat, der Presbyterat und der männliche Diakonats übertragen wurden? [...] Muss die Auflegung der Hände auf die Diakonissen mit der Handauflegung für die Diakone verglichen werden, oder gehört sie in die Reihe der Handauflegung auf den Subdiakon und den Lektor? [...] es bleiben Fragen offen (30f.).

Im Jahr 2001, drei Jahre vor der Publikation des Textes der Internationalen Theologenkommission, hatte Gerhard Ludwig Müller diese Offenheit mit Verweis auf die Einheit des dreistufigen sakramentalen Weiheamtes ausgeschlossen⁶³.

7.2. Zu Entwicklungen im Pontifikat Papst Benedikt XVI

Papst Benedikt XVI. zog in OIM die Abgrenzung des Ständigen Diakonates zum *sacerdotium* nach, ohne die Frage eines Diakonats von Frauen zu erwähnen. Das wäre zu diesem Anlass auch nicht zu erwarten gewesen. Gleichwohl scheint ihm diese Frage latent präsent zu sein, nicht nur, weil er als ehemaliger Präfekt der Glaubenskongregation selbstverständlich intensiv um die Arbeiten der Theologenkommission weiß. Besonders bemerkenswert ist hierbei der Hinweis auf die liturgischen Bestellungen von Subdiakon und Lektor. Diese liturgischen Bestellungen wurden auf dem Weg zur Priesterweihe bis zu den Reformen des II. Vatikanischen Konzils vollzogen: zuerst die vier niederen Weihen, dann drei höhere Weihen; als niedere Weihen die „*ministeria*“ des Türstehers (Ostiariers) (1), des Exorzisten (2), des Lektors (3), des Akolythen (4); als Höhere Weihen das *ministerium* des Subdiakons (1), das *ministerium* des Diakons (2), und das *sacerdotium* (3)⁶⁴. Als sakra-

⁶³ Gerhard Ludwig Müller (2001), *Das dreistufige Weiheamt muss eine Einheit bleiben*, in: „Die Tagespost“, 11.12.2001.

⁶⁴ Das II. Vatikanum klärte, dass im Blick auf die Bischofsweihe und das Verhältnis zur

mental galten und gelten die Weihe zum Diakon, zum Priester, zum Bischof. Nach dem II. Vatikanischen Konzil schaffte Papst Paul VI. am 15.08.1972 mit dem *Motu proprio* „*Ministeria quaedam*“ die nicht-sakramentalen Weihen ab; an ihre Stelle traten die „*ministeria*“ des Lektorats und Akolythats auf dem Weg der Priesterausbildung als Beauftragungen durch den Bischof.

Es ist bekannt, dass Papst Benedikt XVI., unterstützt durch die Eingaben der Bischofssynode 2008 über „Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche“, erwägt, Frauen ordentlich für den Laiendienst, für das *munus*, des Lektoren zu beauftragen (vgl. Postsynodales Schreiben *Verbum Domini* (VD), 30.09.2010, 58). Formulierten die Synodenväter in ihrer entsprechenden Propositio doch: „Es ist zu hoffen, dass dieser Dienst des Lektorates sich auch für Frauen öffnen möge, so dass in der christlichen Gemeinschaft ihre Rolle als Vorbotin des Wortes anerkannt werde“⁶⁵. Von hier ist nun der Schritt nicht weit zu der Erwägung, Frauen analog ein *ministerium* des Diakonates zu übertragen, ‘so dass in der christlichen Gemeinschaft ihre Rolle [im Dienst Christi an den Nächsten, den Armen und Bedrängten aller Art] anerkannt werde’.

Denn Frauen tragen mit großen persönlichen, sozialen und professionellen, spirituellen und theologischen Kompetenzen das Leben der Kirche über die Jahrhunderte hinweg bis heute mit und engagieren sich im „Apostolat der Gesamtkirche in Martyria, Leiturgia und Diakonia (vgl. LG 33)“, auch „bevor über eine Restitution des Amtes der Diakonisse gesprochen wurde“⁶⁶. Ohne die offen gebliebenen Fragen aus eigener Kompetenz und gar besser als die Theologenkommission beantworten zu können, ist darum theologisch sorgsam zu erwägen, inwiefern ein dem Diakonats der Männer *analoges* diakonisches „Dienstamt“ von Frauen in der Kirche auch heute und morgen (wieder) seinen Platz haben kann. Es ginge dabei nicht um eine Kopie des Amtes der Männer, wie dies schon in der Frühen Kirche nicht der Fall war, sondern um ein weibliches *ministerium* in Ergänzung zum männlichen Diakonats, der zwar sakramental ist, jedoch klar *ad ministerium* geweiht ist.

Priesterweihe, dass die Weihe des Bischofs die Fülle des sacerdotiums verleiht, die des Priesters Teilhabe daran. Vgl. LG 27-28.

⁶⁵ Zitiert nach Zenit: (ZG08102803 – 28.10.2008; Permalink: <http://www.zenit.org/article-16274?l=german>)

⁶⁶ Gerhard Ludwig Müller, *Priestertum und Diakonats: der Empfänger des Wehesakramentes in schöpfungstheologischer und christologischer Perspektive*, Freiburg: Johannes 2000, 182f.

7.3. Weibliches Diakonat – ein „ministerium“

Es scheint, dass die Entwicklung eines solchen *ministeriums* als diakonisches Dienstamt von Frauen mit klaren Aufgaben der Tradition der Kirche nicht widerspricht und in die Zukunft hinein möglich ist; ob es sogar notwendig ist, ist jedoch unklar. Gewiss entspricht die hier skizzierte Perspektive nicht den Maximalwünschen nach „Frauen im kirchlichen Amt“, wie diese in Protestform häufig vorgetragen werden. Sie bräuchte nicht als Diskriminierung der Frau aufgefasst werden, ebensowenig als gegen die Einheit des dreigliedrigen sakramentalen Weihesakramentes gerichtet, welches nur Männern gespendet wird. Die skizzierte Perspektive ist hingegen bereits heute oder morgen in Einheit mit der ganzen Weltkirche realisierbar, da es um ein *ministerium* geht und zumindest vorerst nicht um eine Erzwingung der Frage, ob und in welchem Sinne es unbeschadet der Einheit des dreigliedrigen sakramentalen Weiheamtes sakramental ist⁶⁷. Mehr noch als bei der Wiedereinführung des Ständigen Diakonates wäre es notwendig, das Profil eines solchen *ministeriums* so zu klären, dass die Ortskirchen bzw. Bischofskonferenzen entscheiden, ob und in welcher Weise sie dieses *ministerium* für Frauen (wieder) einführen für einen noch besseren Dienst der Kirche „in der Sendung der Liebe“ (DCE 42)⁶⁸.

⁶⁷ Die Spannung, welche die Internationale Theologenkommission andeutete, als sie formulierte: „... es bleiben Fragen offen“ (s.o.; Müller 2004, 31) wäre weiterhin positiv auszuhalten im Bemühen um und Warten auf weitere Klärung auf dem Weg der Kirche durch die Zeit unter dem Beistand des Heiligen Geistes. Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, Lehramtlicher Kommentar zur Schlussformel der Professio Fidei (29.06.1998), in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.) *Kongregation für die Glaubenslehre: Lehramtliche Stellungnahmen zur Professio Fidei 1998* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 144), Bonn 1998. Im o.g. Interview argumentiert G. L. Müller: „Man würde die Einheit des Sakramentes in der Wurzel spalten, wenn man dem Diakonat als Amt des Dienens das Priesteramt als Amt des Leitens entgegensetzen [...] würde“ (in: „Die Tagespost“ 11.12.2001). In OIM hat Papst Benedikt XVI. (mit LG 29) etwas derartiges vorgenommen, ohne das Amt in der Wurzel zu spalten oder spalten zu wollen. Selbstverständlich müssen auch die Leitungsaufgaben in Priester- und Bischofsamt als Dienst gelebt werden.

⁶⁸ Die Notifikation der Kongregation für die Glaubenslehre, der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung und der Kongregation für den Klerus vom 17. September 2001 formuliert in Punkt 2 als Begründung (nur; Hervorhebung ergänzt vom Autor): „Da die kirchliche Ordnung die Möglichkeit einer derartigen Weihe nicht vorsieht, ist es nicht erlaubt, Initiativen zu ergreifen, die in irgendeiner Weise darauf abzielen, Frauen auf die Diakonenweihe vorzubereiten“. Punkt 3 verweist auf „andere weitreichende Perspektiven für den Dienst und die Mitarbeit“. Punkte 2 und 3 schließen die Möglichkeit der Einführung bzw. Wiederherstellung eines diakonischen *ministeriums* für Frauen nicht aus.

Seine Behandlung der Frage nach dem Diakonat von Frauen schließt Gerhard Ludwig Müller interessanterweise, indem er den Kirchenvater Origenes mit Bezug auf Phoebe in Röm 16,1 zitiert: „Diese Stelle lehrt mit apostolischer Autorität, dass auch Frauen zum ministerium in der Kirche bestellt werden können. Diese Phoebe, die ein Amt (officium) in der Gemeinde von Kenchreä hat, erwähnt Paulus mit großem Lob [...] So hat die gottesfürchtige Phoebe, die allen beisteht und allen dient, sogar dem Apostel beistehen und dienen dürfen. Daher lehrt die Stelle zweierlei: dass es auch Frauen als Dienerinnen in der Gemeinde gab, [...] und dass solche in den Dienst aufgenommen werden sollten, die vielen beigestanden hatten und durch ihre guten Dienste dahin gelangt waren, dass der Apostel sie lobte“⁶⁹.

*

Ob die Wiederherstellung eines *ministeriums* „Diakonat der Frau“ als weitere Frucht der Wiederherstellung des Ständigen Diakonates durch das II. Vatikanische Konzil und des Weges der Kirche im 21. Jahrhundert wachsen und reifen kann, soll und wird sich allein daran entscheiden, ob es Teil dessen ist, „was der Geist den Gemeinden sagt“ (vgl. Offb 2,7.11.17.29; 3,6.13.22). Der Ständige Diakonat als eigene Weihestufe bedarf weiterer Vertiefungen und Stärkungen, um nicht Fehler der Geschichte aus mangelndem Lernen von *Christos diakonos* zu wiederholen. Auch dies würde analog für ein diakonisches *ministerium* der Kirche von Frauen⁷⁰ gelten.

BIBLIOGRAPHIE

- A r m b r u s t e r K., M ü h l M. (Red.): Bereit wozu? Geweiht für was? Zur Diskussion um den Ständigen Diakonat. Freiburg im Br.: Herder 2009.
- H e n t s c h e l A.: Diakonia im Neuen Testament. Studien zur Semantik unter besonderer Berücksichtigung der Rolle von Frauen. Tübingen: Mohr Siebeck 2007.
- H e r r m a n n V., S c h m i d t H.: Diakonische Konturen im Neuen Testament. Heidelberg: Diakoniewissenschaft Institut 2007.

⁶⁹ In Rom X, 17, zit. nach Müller 2000, 183.

⁷⁰ Es für andere Zwecke als die des urkirchlich bezeugten und gelebten Dienens einsetzen zu wollen, wie dies in vielen politisch motivierten Wortmeldungen zu Frauen im kirchlichen Amt der Fall scheint, ginge an seinem Sinn vorbei.

- H ü n e r m a n n P.: Anmerkungen zum Motu proprio „Omnium in mentem”. „Theologische Quartalschrift” 190:2010 s. 116-129.
- H o r n e f J.: Diakonat jako święcenie trwałe. „Concilium” 4:1968 nr 1-10 s. 461-467.
- K r a m e r H.: Diakonat stały a odnowa diakonii. „Novum” 1979 nr 4-5 s. 128-145.
- K r a m e r H.: Nowy typ diakona. W: Nowy obraz Kościoła po Soborze Watykańskim II. Red. B. Lambert. Warszawa 1968 s. 110-120.
- L u n g l m a y r B.: Der Diakonat: kirchliches Amt zweiter Klasse? Innsbruck–Wien: Tyrolia 2002.
- M a r c z e w s k i M.: Diakonat. Lublin: Polihymnia 2000.
- M a r c z e w s k i M.: Zadania pastoralne diakonów. W: Teologia pastoralna. Red. R. Kamiński. T. 1. Lublin: Atla 2 2000 s. 370-383.
- M o r c h e M.: Zur Erneuerung des Ständigen Diakonats. Ein Beitrag zur Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Arbeit des Internationalen Diakonatszentrums in seiner Verbindung zum Deutschen Caritasverband. Freiburg im Br.: Lambertus 1996.
- M ü l l e r G. L. (Red.): Der Diakonat – Entwicklung und Perspektiven. Würzburg: Echter 2004.
- M ü l l e r G. L.: Das dreistufige Weiheamt muss eine Einheit bleiben (Interview), in: „Die Tagespost”, 11.12.2001.
- M ü l l e r G. L.: Priestertum und Diakonat: der Empfänger des Weihesakramentes in schöpfungstheologischer und christologischer Perspektive. Freiburg: Johannes 2000.
- P e t r o l i n o E.: Diakoni: zwiastuni słowa Bożego, szafarze ołtarza i miłosierdzia. Kraków: Wydawnictwo „M” 2002.
- R a h n e r K., V o r g r i m l e r H. (Red.): Diaconia in Christo. Über die Erneuerung des Diakonates. Freiburg–Basel–Wien: Herder 1962.
- S e l e j d a k R. (Red.): Diakonat stały: Dokumenty Soboru Watykańskiego II i Stolicy Apostolskiej: Bibliografia. Częstochowa: Kuria Metropolitalna, Tygodnik Katolicki „Niedziela” 2004.
- S e l e j d a k R.: Diakonat stały w świetle Biblii i historii Kościoła. Częstochowa: Kuria Metropolitalna, Tygodnik Katolicki „Niedziela” 2002.
- S e l e j d a k R.: Diakonat stały w świetle dokumentów Soboru Watykańskiego II posoborowego urzędu nauczycielskiego Kościoła i narodowych „Rationes institutionis diaconorum permanentium”. Warszawa: Wydawnictwo UKSW 2010.
- S e l e j d a k R.: Tożsamość, duchowość, formacja i posługa diakonów stałych. Częstochowa: Kuria Metropolitalna, Tygodnik Katolicki „Niedziela” 2003.
- S e l e j d a k R.: Zarys historyczny diakonatu stałego. Częstochowa: Tygodnik Katolicki „Niedziela” 1998.
- W e i ß A.: Der Ständige Diakon. Theologisch-kanonistische und soziologische Reflexionen anhand einer Umfrage. Würzburg: Echter 1992.
- Z i e g e r t R.: Der neue Diakonat. Das freie Amt für eine missionarische Kirche – Bilanz einer französischen Bewegung 1959-1977. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1980.
- Z u l e h n e r P. M., Patzelt E.: Samariter – Prophet – Levit. Diakone im deutschsprachigen Raum. Eine empirische Studie. Ostfildern: Schwabenverlag 2003.

PERMANENT DEACONS – A FRUIT OF 2ND VATICAN COUNCIL

S u m m a r y

The 2nd Vatican Council restored the sacramental ministry of permanent deacons with the possibility of local churches to realize it in their realm. This article first sketches the impulses for this restoral by the priests detained in the Nazi-lager of Dachau and by the vocation of Hannes Kramer, then the biblical impulses and developments of the early Christian Church. In addition, it recalls the disappearance of permanent deacons due to role conflicts between deacons and priests. The awareness of these potentials for conflict is a legacy for the clarification of the restored ministry of deacons, highlighted, too, by Pope Benedict XVI. His magisterium offers stimuli for further reflections on a ministry (*ministerium*) of female deacons as discussed by the International Theological Commission.

Key words: 2nd Vatican Council, permanent deacons, female diaconry, *Lumen gentium* 29, Motu proprio *Omnium in mentem*, ministry.

DIAKONAT STAŁY – OWOC SOBORU WATYKAŃSKIEGO II

S t r e s z c z e n i e

Sobór Watykański II przywrócił sakramentalną posługę diakonów stałych, umożliwiając Kościołom lokalnym wprowadzenie jej w życie. Ten artykuł przedstawia najpierw postulaty jej przywrócenia pochodzące od kapłanów więzionych w nazistowskim obozie w Dachau i związane z powołaniem Hannes'a Kramera, a następnie ukazuje jej biblijną genezę i rozwój w łonie wczesnego Kościoła. Artykuł opisuje ponadto zanik diakonów stałych z powodu konfliktów pomiędzy diakonami i kapłanami. Świadomość możliwości takich konfliktów pomogła wypracować warunki przywrócenia posługi diakonów, co zostało podkreślone także przez papieża Benedykta XVI. Jego nauczanie zawiera bodźce do dalszych rozważań nad posługą (*ministerium*) kobiet-diakonów, która jest dyskutowana przez Międzynarodową Komisję Teologiczną.

Słowa kluczowe: Sobór Watykański II, diakonat stały, diakonat kobiet, *Lumen gentium* 29, Motu proprio *Omnium in mentem*, posługa.